Der
Breslauische Erzähler.
Eine Wochenschrift.
Fünfter Jahrgang. No. 44.
Sonnabend, den 27ten October 1804.

Erklärung des Kupfers.

Peterswaldau.

Schon vor Reichenbach erblickt man das, eine halbe Meile davon entfernte Dorf Peterswaldau. Es hat ein ansehnliches Schloß, eine katholische Kirche, ein evangelisches Bethaus, zwei Schulen und fünf Vorwerke. Die Zahl der Bewohner ist über 2800, wovon 66 Bauern, 84 Gärtner und 233 Häusler sind, welche letztere meistens von der Fabrizirung leinener Zeuge leben.

Ehemahls war auch der Garten bei dem Schlosse wegen der darin befindlichen Gewächse und seiner sonstigen Anlagen berühmt. Bei der jetzigen Veränderung des Geschmacks in der schönen Gartenkunst, hat man jene alten Anlagen vernachlässigt, die neuen aber noch nicht zu dem Grade der Vollkommenheit gebracht, den wir in andern ausgezeichneten Gärten Schlesiens antreffen. Es ist indessen schon erfreulich für den

Freund der schönen Natur, zu sehen, wie sie immer mehr sich der Gärten bemeistert, und eine Kunst daraus verdrängt, mit deren Zwang ihre Freundlichkeit unvereinbar war.

Bei der auf dem Kupfer dargestellten Ansicht von Peterswaldau hat man Reichenbach im Rücken und sieht das Eulengebürge im Hintergrunde.

Seelenwanderung.

Die Seelenwanderung, oder die Meinung, daß die Seele des Menschen beim Tode in ein anderes lebendiges Geschöpf fahre und darin fortdaure, bis der Tod desselben Thieres sie abermals zwänge, eine andere Wohnung zu suchen — ist der älteste Glaube, woran die Menschen den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele knüpften. Die alten Aegypter waren die Erfinder dieser Lehre. Sie glaubten, die Seele des Menschen fahre, sobald der Körper anfange, in Verwesung überzugehen, in ein Thier, das eben geboren würde, und wenn sie so fort eine Wanderung durch alle Erd- Wasser- und fliegenden Thiere gemacht hätte, wozu ein Zeitraum von dreitausend Jahren gehöre, gienge sie wieder in den neugebornen Körper eines Menschen über.

Man sieht, daß die Aegypter nach diesem Systeme nur eine gewisse Anzahl von Seelen — lebendige Kräfte — für diese Erde annahmen, welche in einer eben so beständigen Wanderung und Veränderung begrif-

begriffen waren, als die körperlichen und leblosen Theile, die gleichfalls weder zu- noch abnehmen, sondern von Körper zu Körper übergehen, und bald einen Theil eines Gewächses, bald einen Theil eines Thieres ausmachen. Alles drehte sich nach dieser Meinung in einem großen Kreise herum, und hatte eine Seele diesen dreitausendjährigen Umlauf vollendet, trat sie ihn, wenn ihr menschlicher Körper zerfiel, von neuem an.

Aus dieser Meinung entsprang auch die große Achtung der Aegypter für die Thiere. Sie wurden ja alle von menschlichen Seelen bewohnt, die nur durch den Thierkörper mehr beschränkt und am Gebrauch ihrer höhern Kräfte gehindert wurden. Daher ließ man kein Thier unbegraben auf der Erde liegen; und wenn die Thiere sich ihnen nützlich zeigten, hielt man sie heilig, pflegte sie, und begrub sie nach ihrem Tode wie die Menschen, das heißt, man balsamirte ihre Körper, wovon man noch heutiges Tages eine Menge von Ueberresten findet.

Von Aegypten aus verbreitete sich diese Meinung über Asien, wo sie noch jetzt unter mannigfaltigen Veränderungen bei den Hindos, den Lamaiten u. s. w. als Religionslehre gefunden wird. Die Hindos tödten aus diesem Grunde kein Thier; ja ihre Sorgfalt soll so weit gehen, daß sie nicht einmal Licht brennen, um zu verhindern, daß sich die Mücken daran die Flügel verbrennen! — Vorzüglich achten sie die Kühe, weil sie glauben, daß die Seelen der Hindos in dieselben fahren. Die Lamaiten schätzen und verehren vorzüglich den Lama, oder das Oberhaupt ihrer Priester deswegen so sehr, weil sie glauben, die Seele

desselben besitze das große Vorrecht, beim Tode des Lama nicht in ein Thier, sondern wieder in einen Menschen zu fahren, den sie sich selber wählen kann, und der dann wieder als Lama an die Stelle des vorigen tritt.

Neuere Philosophen haben diese Meinung mehr entwickelt und zu einem Systeme ausgebildet, das jetzt noch seine Anhänger findet. Die ganze Natur, sagen sie, von der leblosesten Materie an bis zur höchsten lebendigen Kraft, bildet nur eine Reihe von Stufen, auf welchen das Unvollkommene zur Vollkommenheit emporsteigt. Die lebendige Kraft arbeitet sich aus der todten Masse durch die Kristallisation zur niedrigsten Pflanze empor, steigt allmählig durch alle Stufen des Pflanzenreichs zum Thierreiche, und endet hier ihre irdische Laufbahn im Menschen, wo sie die höchste Stufe der Ausbildung erhält, die auf dieser Erde für sie möglich ist.

Der Hauptunterschied dieser Meinung von der Meinung der Alten besteht darin: daß die Zahl der Seelen oder der lebendigen Kräfte nicht beschränkt ist, daß keine in einen Kreis wieder zurückkehrt, um von neuem anzufangen, sondern daß jede auf der großen Leiter der Natur immer aufwärts steigt, und wenn's auf dieser Erde keine Stufe mehr für sie zu ersteigen giebt, sie verläßt und auf einem vollkommeneren Planeten oder Sterne wieder eine neue Wanderung durch die Stufen desselben unternimmt.

Wo endlich und wie dieses Steigen endigt, und ob es gerade auf unserer Erde begann? — sind unauf-

unauflösliche Fragen, die jedoch der Hypothese, die — wie viele ihres Gleichen! — ihre sehr unterhaltende und angenehme Seite hat, nichts von ihrem Werthe benehmen. Denn welche Hypothese hätte nicht eine Frage vor sich, und hinter sich, die niemand zu beantworten im Stande ist? —

Das Grabmahl des Osymandias in Aegypten.

In den Werken der Baukunst erscheint uns kein Volk des Alterthums so ehrwürdig, als die Aegypter. Man vermißt zwar in ihren Werken die Schönheit, welche die Griechen und Römer ihren Gebäuden zu geben wußten, aber sie haben dagegen einen Charakter der Größe und Erhabenheit, der sie über jene emporhebt.

Um eine Idee von der Größe ihrer Werke zu geben, setz' ich hier eine Beschreibung des so genannten Grabmals des Osymandias, eines alten ägyptischen Königs, aus Diodor her.

Der Umfang des Grabmals betrug 10 Stadien. (Wenn Diodor hier ägyptische Stadien meint, so waren dies 3030 Pariser Fuß, rechnet er aber, was nicht entschieden werden kann, nach olympischen Stadien, so ist der Raum fast noch einmal so groß.) Den Eingang eröffnete ein, zweihundert griechische Fuß langer und 67½ Fuß hoher Vorhof, von herrlichen Steinen. Durch diesen Vorhof gelangte man zu einem, blos aus einer, auf Säulen ruhenden Decke beste-

bestehenden Gebäude, welches 400 Fuß ins Gevierte hatte. Die Säulen waren, nach alter Art, aus einem Stein gearbeitete Thierbilder, 22½ Fuß hoch. Die auf diesen Bildern ruhende Decke bestand aus lauter 12 Fuß langen Steinen, welche gleich dem gestirnten Himmel bemahlt, nehmlich himmelblau, und mit goldenen Sternen übersäet waren. (Wahrscheinlich war das Ganze eine Darstellung des gestirnten Himmels, und die Thiersäulen hatten Bezug auf den Thierkreis und die Sternbilder.)

Aus diesem Gebäude kam man in einen zweiten Vorhof, der dem ersten ganz gleich, nur mit vielen Bildwerken geziert war. Gleich beim Eingange waren drei Bildsäulen, jede aus einem Stein von der schönsten Art, eine vortrefliche Arbeit Memnons des Sioniters. Die eine in sitzender Gestalt, war die größte Statue in Aegypten, denn der Fuß desselben war sieben Ellen lang. Die andern beiden, welche nicht so groß waren, knieten vor dieser, und zwar auf jeder Seite eine. Man hielt sie für des Osymandias Mutter und Tochter. Der Koloß hatte die Inschrift: „Ich bin Osymandyas, König der Könige, wer wissen will, wie groß ich bin, und wo ich liege, der thue es mir in einem meiner Werke zuvor."

Noch war daselbst eine andre, 30 Fuß hohe und aus einem Stein gehauene Bildsäule seiner Mutter, welche drei Königinnen auf ihrem Haupte trug, wodurch angedeutet werden sollte: daß sie Tochter, Gemahlin und Mutter eines Königs wäre.

Auf

Auf diesen zweiten Vorhof folgte ein zweites Peristyl, noch prächtiger mit Bildwerk ausgeziert, als das erste. An der ersten Wand war ein König abgebildet, welcher eine, von einem Fluß umgebene Mauer bestürmt, an der Spitze des Heeres mit Feinden kämpft und einen Löwen an der Seite hat. An der zweiten Wand sah man verstümmelte Gefangne fortschleppen. An der dritten gehauene und gemalte Bilder verschiedener Art, welche die Opfer und Triumpfe des Königs vorstellten.

In der Mitte des Peristyls stand unter freiem Himmel ein großer, aus einem Stein mit großer Kunst gehauener Altar. An der vierten Wand endlich befanden sich zwei kolossalische Bilder, jedes $40\frac{1}{2}$ Fuß hoch und aus einem Stein gehauen. Zwischen diesen Bildsäulen führten drei Eingänge in ein auf Säulen ruhendes 200 Fuß ins Gevierte großes Gebäude, das wie eine musicalische Bühne eingerichtet war, und in welcher sich eine Menge hölzerner Bilder fanden, die gerichtliche Partheien vorstellten. Ihnen gegenüber waren an einer Wand 30 Richter abgebildet, mit ihrem Präsidenten in der Mitte, welcher das Bild der Gerechtigkeit mit verschloßnen Augen am Halse hangen und sehr viel Bücher um sich liegen hatte.

Aus diesem Gerichtshause gieng man in eine Gallerie, die in vielerlei, mit Abbildungen der schmackhaftesten Speisen aller Art angefüllte Gemächer abgetheilt war. Auch sah man hier das künstlich gearbeitete und lebhaft gemalte Bild des Königs, wie er der Gottheit das, jährlich aus den Gold- und Silberwerken

ken in ganz Aegypten gewonnene Gold und Silber darbrachte, mit beigeschriebener Summe von 32 Millionen Minen nach Silberwerth. Zunächst an dieses Gebäude stieß die heilige Bibliothek, mit der Aufschrift:

„Arzneikammer für die Seele!"

Unmittelbar hieran standen die Bilder des Osiris und aller übrigen ägyptischen Götter, und der König war so vorgestellt, wie er einer jeden Gottheit das ihr eigne Opfer bringt.

Neben der Bibliothek war ein schönes Gebäude, worin 20 Bettstellen waren, mit den Bildnissen des Jupiters, der Juno und des Königs; ringsherum aber standen viele Gebäude, worin alle heiligen Thiere schön gemalt zu sehen waren. Aus diesen stieg man zum Grabmal selbst hinauf, über welchem ein eben so künstlich gearbeitetes als gelehrtes Werk lag, nemlich ein goldener Ring, welcher 365 Ellen im Umfange hatte und eine Elle breit war. Er stellte den jährlichen Lauf der Sonne vor und vertrat die Stelle eines astronomisch-astrologischen Kalenders.

Für jeden Tag im Jahre war eine Quadratelle an diesem Ringe bestimmt, und es war darauf der natürliche Auf- und Untergang der Sonne eines jeden Tages und die astrologische Bedeutung der Konstellationen angezeigt. Kambyses soll bei seinem Einfall in Aegypten diesen Ring weggenommen und ihn nach Persien gesandt haben.

Das erstaunenswürdige Gebäude ist zerstört, aber noch jetzt setzen die Trümmer desselben alle Reisende in Erstaunen.

Was

Was sind die größten Prachtgebäude der neueren Zeit gegen diese Werke des Alterthums? und wie steigt unsere Bewunderung, wenn wir uns überzeugen, daß jener König Osymandias eigentlich nie lebte, sondern nur eine Allegorie der Sonne, und folglich das ganze Gebäude nicht der Eitelkeit eines Königs, sondern der edelsten aller Wissenschaften, der Astronomie gewidmet war?

Orakel zu Schweidnitz.

In Schweidnitz — so erzählt eine alte Chronik — hatte man vormals eine Art von Orakel, wodurch man jederzeit vorher wußte, wenn ein Rathsherr sterben würde, oder der Stadt sonst ein Unglück bevorstand

Man setzte nemlich nach einer uralten Gewohnheit vor die Rathsstube ein brennendes Licht. Erlöschte dies Licht durch einen Zufall während der Nacht, so bedeutete dies Unglück vorzüglich den Tod eines Rathsherrn; brannte es aber bis zum anbrechenden Tage, so war dies von guter Vorbedeutung, und man glaubte Rath und Bürgerschaft sicher.

Der Thürschließer, der bei Strafe des Gefängnisses für dies Licht Sorge tragen mußte, führte den sonderbaren Titel des Canzlers.

Algerthe.

Eine nordische Sage.

(Beschluß.)

Mit seinem Falle war der Sieg entschieden; erschrocken flohen die Schweden, verfolgt von den nach Rache dürstenden Jungfrauen, und ihr Blut floß in Strömen! Endlich rief Algerthe die Verfolgenden zurück, und ein lauter Jubel tönte über das Schlachtfeld. Froh umarmte Algerthe ihre Gefährtinnen, und alle freuten sich der Rettung ihres Vaterlandes!

Es war jetzt Mittag, und eine Staubwolke in der Ferne kündigte die Ankunft eines neuen Heeres. Es war Reiniger mit seinen Jünglingen, welcher eilte, den Ruhm des Tages zu theilen — aber zu spät! Algerthe allein hatte den Lorbeer gebrochen!

Jubelnd stürzten die Jünglinge über das Schlachtfeld — dieser in die Arme der Geliebten — jener an die Brust der Gattinn; und wen die Liebe noch nicht beglückte, der wählte unter den schönen Siegerinnen, und knüpfte auf dem blutigen Gefilde die süssesten Bande.

Reiniger suchte Algerthen auf. Im blinkenden Helm kam sie ihm entgegen und legte das — von Fro's Blute geröthete Schwerdt zu den Füßen ihres Königs. Reiniger bewunderte die auszeichnende Schönheit der Heldin und ihren hohen Geist — er liebte sie und warb um ihre Hand. Auch der schöne königliche Jüngling war Algerthen nicht gleichgültig —

sie

sie liebte ihn wieder, und bald vereinigte beide das süßeste Band.

Glücklich würde man Reiniger und Algerthe preisen, meldete die Geschichte nichts weiter von ihnen! Aber kaum waren drei Jahre verflossen — und zwei Söhne hatte Algerthe ihrem Reiniger geboren — als er ihr ungetreu wurde. Die Tochter eines Königs, die Tochter des von seiner Gattin im Kampf erlegten Fro's verleitete ihn zur Liebe! Er verstieß Algerten, gab ihr einen Scheidebrief und heirathete die Prinzessinn. Aber nicht lange genoß er der zweiten Liebe, als die Strafe der begangnen Untreue ihn ereilte!

Er lebte mit seiner zweiten Gemalin in Dännemark; dies benutzte Harald, ein vornehmer Norweger, warf sich zum König auf, und bekam bald das Volk, welches Reiniger wegen seines Betragens gegen Algerthen haßte — auf seine Seite.

In dieser Noth nahm Reiniger seine Zuflucht zu Algerthen — die das Volk verehrte und anbetete — und bat sie um Hülfe; und Algerthe — sah nichts als das Schicksal ihrer Kinder und des zwar verblendeten, aber noch immer von ihr geliebten Königs! Sie vergaß alle Beleidigungen, eilte zu helfen, und rettete zum zweiten Male das Vaterland!

Jetzt sah Reiniger seinen Fehler ein, und Liebe und Dankbarkeit vermogten ihn, durch einen zweiten Fehler den ersten wieder gut machen zu wollen. Er wollte sich von seiner zweiten Gemahlin wieder scheiden und mit Algerthen sich aufs neue verbinden. Die stolze Algerthe schlug den Antrag aus; sie ließ von

Reini-

Reiniger ihren ältesten Sohn zum König von Norwegen, und sich während seiner Minderjährigkeit zur Regentin erklären, und machte von nun an das Glück und den Stolz ihres Volkes aus!

Die Hälfte ist mehr als das Ganze.

Ein Gespräch.

(Beschluß.)

Narr. Daß sie ein grausamer, häßlicher Mann, ein — Philosoph sind. —

Paß. Mäßigen sie sich. Ruhen Sie. (Pause.) Zwar scheint's, Sie hätten schon genug an dem einen Beweis; aber ich bin einmal im Dociren, und es geht den Docenten oft wie den Sängern, daß sie nicht eher aufhören, bis sie fertig sind, wenn gleich die Zuhörer genug haben. Zudem, Narr, eine kleine Digression von solchen Vorstellungen kann nicht schaden. Sie sollen mich nicht traurig verlassen. — So wollen wir denn die Weisheit jenes Spruches am Beispiel des Ruhmes weiter erkennen. Wenn einer, sey's durch sein Genie, oder durch seine Verdienste, oder durch die Begünstigung des Glücks anfängt, aus der Dunkelheit empor zu steigen — Freude und Muth strahlt aus seinem Gesichte, Achtung und Gefälligkeit begegnen ihm von allen Seiten; gute Seelen sympatisiren mit ihm; erhabne Seelen halten sich verpflichtet, ihn zu unterstützen, seine Freunde schließen sich näher an ihn an, seine Feinde treten zurück. Was er gethan hat, wird günstiger

stiger beurtheilt bei der Vorstellung, was er noch thun kann. Noch kann man ihn loben, ohne sich zu verkleinern, noch von seinen Verdiensten sprechen, um gemächlich auf die eigenen zurückzukommen. Aber laßt ihn mit verdoppelter Kraft seinen Schwung immer höher nehmen. Vorher sprach man nur hie und da von ihm. Jetzt ertönt sein Lob an allen Orten. Die Menge staunt. Factionen wählen ihn zum Helden, zum Schutzgott. Er kann alles ausrichten, und jeder, der sich mehr zu seyn dünkt, als er ist — wer dünkt sich's nicht? — ist sein Feind, sein beleidigter Richter. — Seine Größe ist Täuschung, denn man schwindelt davor. Seine Verdienste sind reell, denn sie sind nicht wie die der — andern. Seine ersten Feinde treten unter die Menge und erzählen von den Sünden seiner Jugend, den Gebrechen seiner schwachen Stunden. Seinen Freunden ist es nicht mehr wohl um ihn; sie trauen ihm nicht mehr, da er ihrer so sehr entbehren kann. Die ihm noch anhangen, fordern immer mehr von ihm, je mehr er schon gethan hat. — Kurz, Freund, der Himmel bewahre jeden Biedermann davor, der Einzige im Volke seyn zu wollen, und — nicht wahr, Marr, die Hälfte ist ja auch da besser, als das Ganze, und nun wär's wohl genug?

Marr. Ich — ich muß — Ihnen sagen, lieber Herr Paß, daß ich von dem letzten Theil Ihres — Spaßes — nicht recht viel vernommen habe.

K—pf.

Grau-

Grausame Bestrafung eines Negers in Südcarolina.

In Südcarolina hatte ein Neger, durch die Härte seines Oberaufsehers in Wuth gesetzt, denselben erschlagen. Die Strafe, welche er für diese That empfieng, beschreibt der Verfasser der Briefe eines nordamerikanischen Pachters in folgenden Worten:

„Um die Sonnenhitze zu vermeiden, hatt' ich bei einer Fußreise durch die Staaten von Nordamerika einen Fußweg durch ein schönes Gehölz gewählt. Hier nahm ich plötzlich bei einer völligen Windstille eine sonderbare Bewegung der Luft wahr. Hierdurch aufmerksam gemacht, richtete ich die Augen gegen einen etwas minder belaubten Platz, von woher sie zu kommen schien. Die Bewegung verlor sich, aber ich vernahm einen Laut, der einer dumpftönenden Menschenstimme ähnlich war. Mit meiner Neugierde nahm nun meine Aengstlichkeit zu: ich erblickte endlich in einer kleinen Entfernung etwas, das einem Vogelbauer ähnlich sahe, an den Zweigen eines Baumes aufgehangen. Viele Zweige umher waren dort mit Raubvögeln bedeckt; ein Schuß von mir zerstreute sie, und nun trat ich jenem Käfige, woraus die Stimme kam, näher. Welch ein gräßlicher Anblick! In dem Käfig ein lebendig aufgehangener nackter Neger; beide Augen hatten ihm die Geier schon ausgehackt, am Körper hingen die abgerissenen Fetzen, und das Blut träufelte langsam zur Erde. So wie die aufgescheuchten Raubvögel ihn verliessen, warf sich

ein

ein Schwarm Wespen und ähnlicher Insecten auf den zerrißnen Körper. Schrecken lief mir durch die Adern — mein ganzer Körper zitterte. Hätte ich eine Kugel gehabt, ich hätte aus Barmherzigkeit dem Elende sofort ein Ende gemacht. Flehentlich bat das schaudererregende Gespenst um etwas Wasser, seinen inneren Brand zu mildern. Ich brachte es ihm vermittelst einer an einen Stock gebundenen Muschel zu seinem sterbenden Munde. Dank dir, Weißer! rief die verlöschende Stimme, aber schütte etwas Gift hinzu! —

„Wie lange — fragte ich — hast du denn schon gehangen?

„Zwei Tage — war die Antwort — und ich kann nicht sterben! Die Geier! ach die Geier!“

Von Mitleid getrieben eilte nun der Verfasser zu der nächsten Wohnung, um Hülfe für den Unglücklichen zu suchen; allein man belehrte ihn hier über das Verbrechen des Negers, und von der Nothwendigkeit, dergleichen Vergehungen so ausgezeichnet zu bestrafen, weil sonst die Sicherheit aller Sklavenaufseher aufs Spiel gesetzt werde. — Traurig wandelte der gefühlvolle Mann weiter, und weinte eine Thräne dem Unglücklichen, dessen Qual er durch seinen ihm gereichten Trunk Wasser nur verlängert hatte! —

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

W i l d f a n g.

Sil-

Silbenräthsel.

(Die erste Silbe.)

Schnell flieg' ich über Erd' und Meer,
Erfreu' und ängste die Menschen sehr,
Ernähre hier — zerstöre dort,
Und eile unaufhaltsam fort!

(Die zweite.)

Leicht — zur Unterhaltung geschaffen,
Schmied' ich doch der Leidenschaft Waffen —
Bringe Verlust, und bringe Gewinn,
Und tödte die Zeit — wo ich bin!

(Das Ganze.)

Schnell, wie der Pfeil vom Bogen geschnellt,
Hüpf' ich dahin durch Flur und Feld —
Und leicht und schlank von Körper gebaut,
Gefall' ich jedem, der mich schaut!

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der Buchhandlung bei C. Friedrich Barth jun. auf dem Naschmarkte an der Stockgassen-Ecke in No. 2020 ausgegeben, und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

5. 14.



Peterswaldau